



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Bauditz, Sophus: Junisonne : eine Novelle

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Türkinen, wie man sie auf den Straßen der Stadt sonst nie sieht. Sie sehen für ein abendländisches Auge doch seltsam aus, diese fast ganz europäisch und zwar außerordentlich feingekleideten jugendlichen Gestalten mit dem tiefschwarzen Schleier, der von oben die Stirn und von unten den Mund bedeckend nur einen schmalen Streifen frei läßt, aus dem ein paar feurige dunkle Augen mit brennender Neugier alles in sich aufzusaugen scheinen, was ihnen an solchem Tage vorkommt. Es liegt in der Tat etwas Verückendes in diesen Erscheinungen. Man spürt bei ihrem Anblik ein unbezwingliches Verlangen, einmal einen Einblick zu tun in das Seelenleben dieser verschleierten Schönen — vorausgesetzt, daß sie überhaupt über ein solches verfügen.

(Fortsetzung folgt)



Junifonne

Eine Novelle von Sophus Banditz



Im Frühsommer — es war am dreizehnten Juni — hatten drei jüngere Leute im „Basar“ im Tivoli zu Mittag gegessen. Sie hatten zwei Flaschen Bordeaux und eine Flasche Pommery getrunken, waren also weder ganz nüchtern noch geradezu angeheitert, aber, wie der eine von ihnen, Niels Hessel, gemüthlich sagte, als sie die Zigarren angezündet hatten: Des Herzens Saiten sind gestimmt — wenn nun nur das Leben selber darauf spielen wollte, ehe die Stimmung wieder verfliegt!

Du bist lyrisch angehaucht, Niels! sagte der zweite, Ingenieur Parbo. Daß, was du Stimmung nennst, ist ja nur eine gewisse angeregte Energie, nichts weiter!

Ach, die Lyrik wird bei ihm schon verfliegen, wenn er nun zum Herbst sein jütisches Majorat übernehmen muß, bemerkte der dritte, Magister Erik Blom, bedächtig.

So, also das glaubst du, entgegnete Hessel. Ich sollte meinen, ihr könntet dankbar sein, daß ich kein produzierender Lyriker bin, sondern mich damit begnüge, die Poesie im Leben, rings um mich her zu suchen.

Wo hast du denn gedacht, sie heute Abend zu suchen? fragte Blom.

Laßt uns auf die Lange Linie hinausgehn und ein wenig frische Luft schöpfen, beeilte sich Parbo zu erwidern, und damit war die Sache abgemacht.

Vor dem Tivoli fing Blom an: Du bist wohl sehr stolz auf das Majorat, das dein Onkel dir hinterlassen hat?

Stolz? Nein, aber ich bin natürlich glücklich darüber. Ihr beide könnt euch doch nicht über das Leben beklagen, denn ihr habt ja bisher, sowohl als wir zur Schule gingen wie auch später als Studenten, mehr gehabt als ich und habt tun und lassen können, was ihr wolltet.

Du mußt nicht glauben, daß ich im Ernst dächte, daß du irgend etwas vor uns voraus hättest, sagte Parbo.

Ja, wißt ihr, was ich vor euch voraus habe?

Nein, das weiß ich wirklich nicht.

Ich habe das vor euch voraus, daß ich noch daran glaube, daß ich eines schönen Tags das erleben werde — oder doch auf alle Fälle erleben kann —, was man im täglichen Leben „das Wunderbare“ nennt.

Und was ist das, wenn ich fragen darf?

Ja, was ist das — das ist zum Beispiel, wenn man auf seinem Wege einem Weibe begegnet, das einem alles wird.

Ich möchte es mir doch sehr verbitten, so einem Weibe zu begegnen! erklärte Parbo.

Dann wirst du ihm auch gar nicht begegnen! sagte Hessel. Nein, nicht durch die belebten Straßen, laßt uns durch die Christiansburg gehn!

Als sie durch das Schloß gekommen waren und unterhalb der Börserampe standen, machten sie einen Augenblick Halt, während Parbo eine Zigarette anzündete, und Blom machte indes Hessel darauf aufmerksam, wie charakteristisch der historische sowohl wie der malerische Anblick war, der sich ihnen hier bot: die Holmenskirche mit dem ernstesten festungsartigen Unterbau der Kapelle, in der die Seehelden ruhen, der Kanal davor und die hübsche, üppige Baumgruppe auf dem Kirchhof zur Rechten.

Ja, aber seht dort! rief Hessel und packte Blom beim Arm. Das Ganze ist ja doch nur ein Hintergrund für sie!

Den Rücken ihnen zugewandt, stand auf der einen der Plattenreihen unten am Kanal eine junge Dame, in heller Kleidung und mit einem großen weißen Hut, der an der einen Seite mit Flieder und Goldregen aufgenommen war.

Das ist vielleicht dein Weiberschiedsal! meinte Parbo.

Ja, vielleicht.

So, jetzt geht sie!

Geht! Kannst du nicht sehen, daß sie schreitet, schwebt wie Sakuntala?

Ja, nun schwebt Sakuntala in eine elektrische Straßenbahn — schade, daß du nicht einmal ihr Gesicht gesehen hast! Hallo, Niels, wo willst du hin?

Hessel ging zum Kanal hinunter, zeigte auf eine der Platten und sagte: Hier hat sie gestanden!

Ja, das ist nun wohl ein historischer Stein für dich? bemerkte Blom.

Natürlich! Aber das ist es ja auch! Seht nur: da ist ein Kreuz in dem Steine — sie konnte selbstverständlich gar nicht auf einem gewöhnlichen Stein stehn!

Parbo sah hinunter, und Blom beugte sich nieder — ja, es verhielt sich wirklich so: da war ein nicht tiefes, aber doch deutliches, einfaches Kreuz in die blaugraue Platte gehauen.

Und da habt ihr noch die Stirn, zu behaupten, daß es keine Romantik oder Mystik mehr in der Welt gebe! rief Hessel. Ja, die Romantik sproßt sogar zwischen den Kopenhagner Pflastersteinen, es handelt sich nur darum, daß man ein Auge dafür hat — aber ihr habt ja auch nicht eine Spur von Phantasie!

Ich habe doch jedenfalls historische Phantasie? wandte Blom ein.

Ja, aber die reicht nicht immer aus! Denkt doch nur: hier, mitten in Kopenhagen, zu unsern Füßen, liegt eine offene Frage, von der bisher niemand gewußt hat, daß sie existiere, und die niemand von uns jemals beantworten kann!

Was soll das heißen?

Das soll heißen, daß wenn ihr, du und Blom, euch noch so lange die Köpfe zerbrechen wolltet, doch keiner von euch jemals würde sagen können, woher der Stein gekommen ist, und was das Kreuz bedeutet!

Das könnten wir nicht sagen! — Das wäre doch stark! riefen Parbo und Blom wie aus einem Munde.

Man redete weiter darüber, hin und her, langte am Königsneumarkt an und beschloß dann, die Lange Linie aufzugeben und sich dagegen vor dem Hotel d'Angleterre niederzulassen, wo man an den Seiten durch Lorbeerbäume und Efeugetitter verdeckt, Hessel in der Mitte, an einem der kleinen Tische Platz nahm.

Man bestellte Vermut und Apollinaris und setzte, immer eifriger werdend, die Diskussion über den Stein und das Kreuz fort.

Parbo war der Ansicht, daß es nur ein Steinhauerzeichen sei, Blom jedoch war überzeugt, daß die Platte ein Bruchstück von einem uralten Leichenstein sei. Allerdings pflegte die Kreuzesform auf den ältern romanischen Grabsteinen anders zu sein, während diese hier infolge ihrer großen Einfachheit eher an die Kreuze erinnern konnte, wie man sie auf den Runensteinen aus der christlichen Zeit fand; aber es könne ja auch schließlich ein Teil eines solchen sein, meinte er, oder wenn

das Kreuz dennoch aus dem Mittelalter stammte, war es vielleicht von einer un-
geübten Hand ausgehauen worden.

Wie es mich amüsiert, euch zuzuhören! sagte Hessel. Vor allem weil ich weiß,
daß ihr doch nicht dahinterkommen könnt!

Nun wurde Barbo aus lauter Eigensinn nur noch eifriger — es durfte
nichts geben, was er nicht kannte —; Blom fühlte seine archäologische Ehre ge-
kränkt, und beide waren sich darin einig, daß es — wenn man nur wollte —
die leichteste Sache von der Welt sein müsse, zu ergründen, woher der Stein und
das Kreuz stammten.

Gut, sagte Hessel. Zu Ehren dessen von euch, der innerhalb eines Monats,
von heute an gerechnet, die Frage wegen des Steins gelöst hat, werde ich ein
ausgesuchtes Diner veranstalten — echte Schildkröte und was sein Herz nur be-
gehren mag —, und zur Verschönerung des Festes lade ich den andern von euch
natürlich mit ein!

Es soll keinen Monat währen, bis du das Diner gibst! sagte Barbo.

Nein, das soll es nicht, erklärte auch Blom.

Seid nur nicht zu sicher! Ihr ahnt ja in diesem Augenblick gar nicht, wohin
euch die Untersuchung führen kann, und ob ihr nicht dahin kommt, etwas ganz
andres zu entdecken als das, weswegen ihr auszogt!

Wieso?

Ja, der Faden, den ihr heute Abend aufgenommen habt, kann euch doch
ebensogut nach Bornholm wie nach Zütland führen, und gleich wie Kolumbus
wohl von Spanien ausgesegelte, um im Dienste König Ferdinands des Katholischen
den Seeweg nach Indien zu finden, statt dessen aber das Unglück hatte, Amerika
zu entdecken, ebenso —

Na ich danke, Niels! Aber du selbst — willst du nicht dein Glück versuchen?

Nein, das ist nichts für mich! Nein, da wollte ich lieber sie suchen, meine
Unbekannte, die Schöne, die vielleicht, ohne es zu wissen, sitzt und auf mich wartet,
wie ich auf sie warte, und die ich heute Abend vielleicht zum erstenmal gesehen
habe — ihr Wohl! — Ja, man soll seine Geliebte im Frühsommer suchen, wenn
die Sonne im Zeichen des Fleders und des Goldregens steht — ich liebe den
Flieder!

Wollen wir jetzt nicht nach Hause gehn? fragte Barbo.

Es konnte wohl auch an der Zeit sein, und der Kellner sehnte sich offenbar
danach, daß sie gingen, denn die einzigen, die sich außer ihnen an diesem schönen
Sommerabend hier niedergelassen hatten — ein Herr und eine Dame, die neben
ihnen, jenseits des Efeugetters gesessen hatten —, waren eben aufgebrochen.

So trennten sich denn die drei, nachdem sie noch verabredet hatten, sich
am nächsten Abend auf der Langen Linie zu treffen, wohin man ja heute nicht
mehr gekommen war.

* * *

Als Blom am nächsten Morgen aufwachte, dauerte es eine Weile, bis er sich
entsinnen konnte, was sich eigentlich am gestrigen Abend vor dem Hotel d'Angleterre
zugetragen hatte, und was verabredet worden war. Nach und nach wurde ihm
aber alles wieder klar, und obgleich er sehr wohl einsah, daß ein Teil seiner augen-
blicklichen Interessen ohne Zweifel der „Stimmung“ zuzuschreiben war, so war doch
der Stein Wirklichkeit, und die Wette, oder wie man es nun nennen wollte, war
ebenso Wirklichkeit. Deshalb ging er zuerst nach der Holmenskirche hinunter, um
den Stein und die Kreuzform genauer zu untersuchen. Er fand auch die richtige
Platte; aber was war das? Das Kreuz war ja weiß! Das war es am vorher-
gehenden Abend nicht gewesen, wenigstens meinte er bestimmt, daß es nicht der
Fall gewesen sei!

Dann ging er ins Rathaus und in das Bureau für Pflasterarbeiten, um sich
genauere Auskunft darüber zu erbitten, wann die betreffende Plattenreihe gelegt

worden war. Man war sehr höflich, aber offenbar etwas erstaunt. Vorläufig könne man nur sagen, daß die Plattenreihe wahrscheinlich in den fünfziger Jahren gelegt und bei dem letzten Bollwerkbau nicht umgelegt worden sei.

Am Abend fanden sich die drei auf der Längs Linie zusammen.

Ja, ich bin im Bureau für Pflasterarbeiten gewesen, begann Parbo.

Da bist du gewesen? rief Blom.

Selbstverständlich! Und da sagte man mir, was ich übrigens schon wußte, daß Kopenhagen seine Steinplatten in der Regel fertig behauen aus Schweden beziehe, daß man aber doch zuweilen auch inländische Steine gekauft und sie hier am Orte habe behauen lassen; deswegen kann also die Platte ein alter Grabstein sein. Was hast du denn getan, Blom?

Ja, ich bin natürlich auch im Bureau für Pflasterarbeiten gewesen, aber offenbar nach dir. Ich bin übrigens auch hingewesen, den Stein selbst zu untersuchen — sag mir doch: hast du gestern bemerkt, daß das Kreuz weiß war, Parbo?

Nein — gestern war es nicht weiß.

Ja aber heute ist es wirklich weiß.

Parbo lachte.

Das wird vermutlich daher kommen, daß ich heute Morgen in der Frühe an Ort und Stelle einen Gipsabguß von dem Kreuz gemacht habe.

Einen Gipsabguß?

Ja, um zu konstatieren, ob auch das Ausgehauene abgenutzt sei; wäre das nicht der Fall gewesen, so wäre ja das Kreuz wohl ganz neuen Datums. Ich kann dich aber beruhigen: es war abgenutzt! Aber du, Niels, was hast du denn unternommen?

Ich habe die Ergebnisse eurer interessanten Untersuchungen abgewartet.

Du hast „sie,“ die auf dem Steine gestanden hatte, nicht gefunden?

Nein!

Hast vielleicht gar nicht einmal nach ihr gesucht?

Nicht nach ihr selbst.

Etwas nach ihrem Schatten?

Nein, nach ihrem Hut! Hast du den beachtet?

Nein, das habe ich, weiß Gott, nicht getan.

Aber das habe ich getan, es war ein ziemlich auffallender weißer Hut mit Goldregen und Flieder garniert — und als ich heute Mittag durch die Osterstraße gehe, sehe ich in einem Fenster einen ganz ähnlichen Hut.

Und dann kauftest du ihn, um eine Erinnerung und einen Anhaltspunkt zu haben?

Nein, das tat ich nicht, aber ich ging allerdings in den Laden und fragte, ob sie nicht ganz kürzlich einen ähnlichen Hut wie diesen verkauft hätten, und an wen. Ja, er sei an eine Dame von auswärts, die in einem Hotel wohnte, verkauft worden, und dahin sei er geschickt worden, sagte das Fräulein, aber was für ein Hotel es gewesen wäre, das wußte sie nicht, denn die Verkäuferin, die den Hut verkauft hätte, sei auf Besuch zu ihren Angehörigen nach Sütlund gereist, wohin, wisse sie auch nicht.

Und dann?

Ja weiter ist da nichts — wenigstens vorläufig nicht!

* * *

Du bist übrigens ein größerer Prophet, als du vermutlich selber ahnst, sagte Parbo am folgenden Abend zu Hessel. Du sprachst vorgestern davon, daß, wenn man irgend etwas begünne, man niemals wissen könne, wo man schließlich hin- komme — nun reist Blom morgen!

Wohin?

Vorkäufig wohl nach Kjerteminde — aber das soll ein sehr tiefes Geheimnis sein.

Ist das des Steines wegen?

Ja, natürlich — lies selber!

Barbo reichte Hessel eine Zeitung, und er las:

Vandalismus

Im Gegensatz zu der Pietät, die heutzutage allen Altertumsdenkmälern erwiesen wird, mag als betäubendes Kuriosum angeführt werden, daß in den fünfziger Jahren aus der bekannten Stubberuper Kirche auf Hundsholm, die damals restauriert wurde, mehrere alte Grabsteine aus dem frühen Mittelalter verkauft wurden, und daß diese, wie sich jetzt herausgestellt hat, nach Kopenhagen geschafft worden sind, wo sie Verwendung als — Pflastersteine und Steinplatten gefunden haben!

Das ist doch ein sonderbares Zusammentreffen! rief Hessel.

Meinst du? Nun, ganz so wunderbar, wie sie erscheint, ist die Sache doch nicht. Siehst du, nachdem ich durch den Gipsabdruck die Möglichkeit des mittelalterlichen Ursprungs des Kreuzes festgestellt hatte, war ich mir ja sofort klar darüber, daß ich vor allen Dingen den Stein umwenden müsse.

Umwenden?

Ja, natürlich. Ist die Platte ein Stück von einem alten Grabstein, so ist sie aller Wahrscheinlichkeit nach unten flach; zeigt es sich dagegen — was ich anzunehmen geneigt bin —, daß sie auf der Unterseite nur roh behauen ist, so ist das Kreuz nur ein Steinhauerzeichen, und dann müssen wir uns an die Steinmeßen und Pflasterarbeiter halten.

Das ist gewiß sehr sinnreich, sagte Hessel, aber was hat das im Grunde mit Blom und mit der Zeitungsnotiz zu schaffen?

Gar nicht so ganz wenig! Um den Stein wenden zu können, muß ich die Erlaubnis der Obrigkeit haben, und Leute brauche ich auch dazu. Zu alledem ist Zeit nötig, und ich will doch nicht, daß Blom darüber kommt und sich meine Untersuchungen zunutze macht. Deshalb muß ich ihn aus der Stadt hinausexpedieren.

Ja aber wie —

Mein Gott, die schöne Notiz über den Vandalismus stammt doch natürlich von mir; ich habe sie in die Zeitung gebracht, die, wie ich weiß, unser beiderseitiger Freund bei seinem Morgenkaffee liest — ich wußte ja, daß sie wirken würde.

Das ist aber nicht fair play, Barbo!

Ach, Unsinn! Es ist nur ein Scherz, und wir spielen ja nicht um Geld! Übrigens kann ich dich damit trösten, daß das Gewissen des guten Blom durchaus nicht zarter besattelt ist als das meine: dies erhielt ich heute Nachmittag von ihm — bitte schön!

Barbo reichte Hessel einen Brief, und darin stand nur:

Ich muß morgen inolge eines Auftrags vom Nationalmuseum nach Vordingborg fahren, um einen kürzlich dort in der Gegend gefundenen Burgwall zu untersuchen. Grüße Hessel!

Aber so reißt er doch nicht nach —

Freilich tut er das! Aber ich soll natürlich nicht wissen, daß er nach Kjerteminde fährt!

Hessel lachte.

Ihr verdient beide nicht, auf die Spur zu kommen — keiner von euch beiden —, und ihr werdet's auch nicht!

Nicht?

Nein! Ob ihr freilich nicht etwas ganz andres entdecken werdet, das kann ich nicht sagen, aber ich habe ein bestimmtes Gefühl, daß während ich hier ganz ruhig in meiner Residenz sitzen bleibe, wie der hochselige König Ferdinand der Katholische, ihr in meinem Namen von der Neuen Welt Besitz ergreifen werdet — falls ihr sie überhaupt findet!

Und die Neue Welt — ist das deine Unbekannte?

Ja, möglicherweise! Du hast auf alle Fälle Vollmacht, als mein Stellvertreter um sie zu werben!

Vielen Dank! Vorläufig glaube ich nun aber doch, daß ich mich darauf beschränken werde, den Stein wenden zu lassen. Stellt es sich dann heraus, was wahrscheinlich ist, daß er unterwärts unbehauen ist, so will ich Blom gern zurückberufen — falls er nicht schon vorher von selbst gekommen sein sollte. Adieu, Niels!

* * *

Parbo behielt Recht: Blom reiste am nächsten Morgen nicht nach Bordingborg, sondern benutzte den durchgehenden Vormittagszug nach Fünen und Jütland. Der Sicherheit halber hatte sich Parbo auf dem Bahnhof eingestellt und sich, selbst ungelesen, überzeugt, daß Blom in einem Abteil zweiter Klasse Platz nahm und glücklich abdampfte, worauf sich Parbo beruhigt nach Hause begab.

Auf der Fähre über den Großen Belt ging Blom sofort in die Kajüte hinunter und setzte sich an den Frühstückstisch — er hatte immer einen ausgezeichneten Appetit.

Da waren nicht viele Reisende: an der einen Seite hatte er ein jungvermähltes Paar, an der andern einige Geschäftsreisende, und ihm gegenüber saß ein etwas älterer Herr und ein junges Mädchen, das war die ganze Gesellschaft. Man fing damit an, sich gegenseitig um Verzeihung zu bitten, wenn man den Nachbarn oder das Vis-à-vis hat, einem eine Schüssel zu reichen, und gelangte schließlich dahin, daß man einige gleichgiltige Bemerkungen austauschte; als aber der gegenüber sitzende Herr in seiner Unterhaltung mit der jungen Dame zufällig Kjerteminde nannte, konnte sich Blom nicht länger halten, sondern fragte ihn, wie man wohl am besten von Kjerteminde nach Stubberup komme. Der Fremde erteilte ihm zuvorkommend Bescheid und fragte ihn dann, ob er dort in der Gegend eine Sommerwohnung suche, denn in dem Falle könne er ihm möglicherweise behilflich sein.

Nein, eine Sommerwohnung suchte Blom ja nicht, er sei auf einer wissenschaftlichen Reise, sagte er, indem er Aufklärung über einige offenbar aus der Stubberuper Kirche verkaufte Grabsteine suchen wolle, von denen man annehme, daß sie als Straßenpflaster in Kopenhagen gestrandet seien.

Das junge Mädchen hatte sofort, als Blom zu sprechen begann, zu ihm hinübergesehen, als wenn ihr seine Stimme bekannt vorkomme, und nun richtete sie, in hohem Maße interessiert, ihre braunen Augen auf ihn, und ein ganz leises Lächeln huschte über ihre Lippen, als sie sagte:

Aber dann wäre es doch sehr möglich, daß die Platte vor der Holmenskirche mit dem Kreuz darauf daher stammte!

Blom legte Messer und Gabel hin und sah erstaunt auf.

Welcher Stein, mein Kind? fragte der Herr, indem er sich zu ihr hinüberbeugte — er war offenbar etwas schwerhörig. Bist du bei der Holmenskirche gewesen?

Ja, ich kam eines Vormittags dort vorüber, als ich draußen in Christianshafen bei der Tante gewesen war, antwortete das junge Mädchen und gab einen kurzen Bericht über den Stein.

Der fremde Herr glaubte Blom jetzt übrigens versichern zu können, daß das mit dem Stein aus der Stubberuper Kirche ganz bestimmt auf einem Irrtum beruhen müsse.

Die Kirche ist zu jener Zeit überhaupt nicht repariert worden, sagte er, und es fehlte auch gerade noch, daß man Marsk Stigs*) Grabstein zu Steinplatten verkauft haben sollte.

Marsk Stigs? wiederholte Blom.

Ja, Sie wissen doch, daß man erzählt, der Marschall liege in der Stubberuper Kirche begraben.

Ja, das wußte Blom, und obwohl er eigentlich der Sage bisher keine weitere Bedeutung beigelegt hatte, lief es ihm doch den Rücken kalt hinab bei dem Gedanken an die bloße Möglichkeit.

Nein, auf Fünen, fuhr der Herr mit einem Lächeln fort, da haben wir auch immer viel zu viel Pietätsgesühl gehabt, als daß wir so etwas hätten fertig bringen können, aber leider ist es ja nicht ausgeschlossen, daß man anderswo —

Ja, weißt du wohl noch, daß der alte Fischer, mit dem wir in Rörvig fuhren — der, der im vorigen Jahre gestorben ist —, uns erzählte, daß vor vielen Jahren eine Anzahl von Grabsteinen aus der Kirche dort verkauft worden wären? fragte das junge Mädchen.

Nein, dessen konnte sich der Herr nicht entsinnen, aber es war ja sehr wohl möglich, daß er es überhört hatte.

Rörvig, sagte Blom, darf ich mir die Frage erlauben, ob das gnädige Fräulein in Rörvig genauer bekannt ist?

Ja, wir haben seit einer Reihe von Jahren immer im Frühsommer einen Monat dort gewohnt.

Rörvig, Rörvig, wiederholte Blom.

Ja, dort soll ja Marsk Stig nach einer andern Sage begraben liegen, fuhr das junge Mädchen fort, und ich habe nun immer gefunden, daß das wahrscheinlicher sei, denn einerseits muß es doch beträchtlich näher von Hjelm nach Rörvig sein als von Hjelm nach Stubberup, und andererseits ist doch Rörvig ein viel einsamerer Ort.

Das leuchtete Blom ein.

Und wenn die Leute des Marschalls in aller Heimlichkeit einen Stein über das Grab ihres geachteten Herrn gelegt haben, so haben sie natürlich keinen Namen und keine Inschrift da hineingehauen, wodurch seine Ruhestätte hätte erraten werden können, sondern sie haben sich wahrscheinlich darauf beschränkt, nur ein Kreuz in den Stein zu meißeln.

Das ist ganz richtig, sagte Blom.

Ja ich verstehe natürlich nichts davon, fuhr das junge Mädchen fort, aber es will mir auch scheinen, als ob die Form des Kreuzes auf der Platte vor der Holmenskirche etwas abweiche von der, die man auf alten romanischen Leichensteinen zu treffen pflegt — sie erinnert wohl eigentlich mehr an die Kreuze auf den Runensteinen aus der christlichen Zeit; stammt es indessen aus dem Mittelalter, so kann es wohl nur von einer ganz ungeübten Hand ausgehauen worden sein, und will man sich nun die Möglichkeit denken, daß die Platte aus der Rörviger Kirche stammt — es ist ja doch nicht absolut ausgeschlossen —, spricht dann nicht etwas dafür, daß es wenigstens der Stein des Marschalls sein könnte?

Blom war ganz starr vor Staunen und Verwunderung. Es erschlossen sich ihm ganz neue und ungeahnte Möglichkeiten, und die Schlußfolgerungen der jungen Dame stimmten ja obendrein aufs genaueste mit dem überein, was er selbst an jenem Abend vor dem Hotel d'Angleterre gemutmaßt hatte.

*) Marschall Stig Andersen Hvide, allgemein unter dem Namen Marsk Stig bekannt, tötete 1286 den dänischen König Erik Klipping und lebte dann als Geächteter, bis er 1293 auf der kleinen Insel Hjelm im Kattegatt starb. Wo er begraben liegt, weiß man nicht, die Volkssage aber verlegt sein Grab bald in die Stubberuper Kirche auf Fünen, bald in die Rörviger Kirche auf Nordseeland.

Man war jetzt kurz vor Nyborg, der Kellner machte die Runde um den Tisch und nahm die Zahlung entgegen, und Blom erkundigte sich, wann die nächste Fähre nach Korsfö zurückgehe. * * *

Am Morgen nach Bloms Abreise erhielt Parbo eine Postkarte, auf der geschrieben stand:

Nachdem Ihr archäologischer Freund falschen Stand vor Stubberup genommen hatte, ist er jetzt im Begriff, auf Rörvig anzuziehen, wo er — nach zuvor eingezogener Erkundigung — nachweisen zu können hofft, daß die Platte mit dem Kreuz ein Bruchstück von Marsk Stigs Grabstein ist.

Parbo wollte seinen Augen nicht trauen. Von einer bloßen Mystifikation konnte ja nicht gut die Rede sein — am allerwenigsten von Bloms Seite, da ja Blom von der Annahme ausgeht mußte, daß Parbo ihn in der Bordingborger Gegend glaubte —, was aber hatte Blom bewogen, Stubberup aufzugeben und sich für Rörvig zu entscheiden, wer schickte ihm Nachricht hierüber, und woher wußte der Unbekannte überhaupt von seiner Existenz?

Parbo sah nach dem Poststempel: Nyborg. Er betrachtete die Schrift: eine feste und klare Hand, offenbar eine Damenhand, aber welcher Dame?

Plötzlich stand eine Erinnerung, der er bisher keinen weiteren Gedanken geschenkt hatte, vor ihm auf — ja, das war die einzige Erklärung!

Er ging spornstreichs zu Hessel und begann damit, ihn zu fragen, ob er etwas von Blom gehört habe.

Nein, er hatte nichts gehört.

Was ist falschen Stand haben? fragte er weiter.

Wie kommst du darauf! — Ein Hund hat falschen Stand, wenn er an solchen Orten sucht, wo kein Wild ist.

Gut! Und daß er anzieht — was bedeutet das?

Das heißt, daß er im Begriff ist, Fähre von etwas zu haben. Aber willst du denn auf die Jagd, Mensch?

Nein, aber mich hat jemand nach den beiden Ausdrücken gefragt. Übrigens verreise ich morgen.

Du! Willst du auch nach Stubberup?

Nein, das gerade nicht, aber vorläufig kann ich dir nicht sagen, wohin ich gehe.

Weißt du, was ich glaube, Parbo? Ich glaube, du triffst schließlich doch irgendwo mit Blom zusammen!

Ja, das will ich nicht verschwören!

Und dabei habe ich die ganze Zeit ein Gefühl, als reistet ihr beide in einer heimlichen Mission für mich!

Das ist ja Unsinn!

Ja, das ist es gewissermaßen auch. Wann kommst du wieder?

In ein paar Tagen, denke ich! Auf Wiedersehen, Niels!

(Schluß folgt)



Maßgebliches und Unmaßgebliches

Reichs Spiegel. Der Reichstag ist in die Ferien gegangen, Zeitungleser wie Zeitungsschreiber atmen tief auf. Die diesjährige Staatsdebatte hat uns so wenig wie die vorjährige aus dem Hause irgend eine Bereicherung der politischen Erkenntnis, der „Weistümer“ der Nation, gebracht. Von Bedeutung waren ausschließlich die Reden des Reichskanzlers und — die vom Schatzsekretär geblasene